



# Wachsen

## EIN LEBEN LANG



# Alten-Heim-Seelsorge

**Berichte aus den Diözesen**  
**Aus der Praxis für die Praxis**

## Liebe Leserinnen und Leser!

Seelsorge im Altenheim hat bekanntlich viele Gesichter: Besuche machen oder Gottesdienste feiern, Gespräche führen, Sterbende und ihre Angehörigen begleiten, dafür sorgen, dass auch im Heim das Kirchenjahr zu spüren ist. Hier ist vieles in Bewegung geraten. Der typische Heimseelsorger - ein Priester, der seinen Ruhestand im Heim verbringt und dort regelmäßig Gottesdienste feiert - ist kaum mehr anzutreffen. Auch in Heimen, die von Orden geführt werden, überwiegt „weltliches Personal“. Die Tagesabläufe werden komplizierter, daher wird es schwieriger, einen Zeitpunkt zu finden, der für seelsorgliche Angebote günstig ist. In einer Pfarre, in der es bisher kein Heim gegeben hat, wird eines neu gebaut – und damit ergibt sich für diese Pfarre auch ein neuer seelsorglicher Schwerpunkt. Schon längst ist Seelsorge im Heim nicht nur dann, wenn „der Herr Pfarrer kommt“; zudem hat sie nicht mehr nur die Bewohner im Blick, sondern auch die Angehörigen und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Heimes. Wir versuchen heute, dieses große Ganze aufzuschlüsseln und auf neue Entwicklungen aufmerksam zu machen. Dass wir hierzu noch viele Impulse setzen können - wir als Verantwortliche für die Altenpastoral in den Diözesen und Sie als Verantwortliche in den Pfarren und Heimen - wünschen



*Mag. Rupert Aschauer*



*Mag. Nikolaus Faiman, Diözese Eisenstadt*



*Christine Flatz, Diözese Feldkirch*



*Elisabeth Fritzl, Diözese Graz*



*Mag. Judith Höhndorf, Diözese Gurk*



*Diakon Mag. Karl Langer, Erzdiözese Wien*



*Peter Moser, Diözese St. Pölten*



*Mag. Eva Maria Wallisch, Erzdiözese Salzburg*



*Dipl. theol. Rudolf Wiesmann, Diözese Innsbruck*

## In dieser Ausgabe

Vorwort	2
Alten-Heim-Seelsorge	3
Blick zum Nachbarn	7
Aus Ihrer Diözese	9
Blick zum Nachbarn	13
Für die Praxis - aus der Praxis	15
Literatur und Medien	19

## Alten-Heim-Seelsorge: weitaus mehr als eine schöne Kapelle

„Wenn ich Altenheimseelsorge höre, dann denke ich an“: Gottesdienste in der Kapelle des Altenheims, Ordensschwwestern, die ich auf dem Flur treffe, die Bewohnerin, der die Krankensalbung auf ihrem Zimmer gespendet wird, Priester, die mit den Bewohnern Gottesdienst feiern, den Fronleichnamsgottesdienst im Park des Altenheims, Kreuze und Marienfiguren im Altenheim, den Besuch der Sternsinger, Sterbebegleitung und Beerdigung, Anlässe und Feste im Kirchenjahr, die in der Einrichtung gestaltet werden (z.B. Namenstage, Patrozinium, Ostern, Erntedank, Weihnachten), Haupt- oder Ehrenamtliche, die Bewohnern die Krankenkommunion bringen...

Das alles gehört sicher auch dazu, aber Altenheimseelsorge ist mehr. Sie dient dem Leben der Menschen, die in einem Altenheim leben und arbeiten. Sie leistet ihren Beitrag dazu, dass das Leben der Menschen „um Gottes willen“ gelingen kann. Altenheimseelsorge beschäftigt sich mit „Gott und der Welt“, oder besser gesagt den Welten, die sich in der „Welt Altenheim“ begegnen: die Welten der Bewohnerinnen und Bewohner, die Welten der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die Welten der Angehörigen, die Welten der Pflegeversicherung, des MDK und der Ärzte. Und in jeder dieser Welten kann uns ein Stück Altenheimseelsorge begegnen (manchmal muss man allerdings ganz genau hinschauen): in der Art, wie Pflegende mit Bewohnern umgehen; in der Wertschätzung, die Bewohner und MitarbeiterInnen erfahren; im Erzählen über „Gott und die Welt“, im Dabeisein, wenn jemand stirbt; im Zuhören, wenn eine alte Frau ihre Lebensgeschichte erzählt; in der Kultur einer Einrichtung; im Miteinander-Schweigen; in der ethischen Auseinandersetzung mit der Einschätzung eines Sohnes, dass „das doch kein Leben mehr ist“; im ermutigenden Lachen, wenn mal wieder was gelungen ist; im Ernstnehmen der Angst, die jemand „vorm lieben Gott“ hat; in einem Gespräch



über das Rosenkranzgebet, das der alten Frau ganz wichtig ist und der Altenpflegerin nichts sagt; in der Haltung, in jedem das Ebenbild Gottes zu sehen; im Gespräch über die alltäglichen Sorgen; im Zeit-Nehmen für ein Gespräch mit einer Angehörigen; Genauso unterschiedlich wie die Menschen und Situationen in einem Altenheim sind, genauso differenziert und vielfältig muss das seelsorgliche Angebot in einer stationären Einrichtung der Altenhilfe sein.

### Das Gesicht der Altenheimseelsorge verändert sich

Die Situation in den stationären Einrichtungen der Altenhilfe hat sich in den vergangenen Jahren verändert, und sie wird sich weiter verändern: die Pflegebedürftigkeit nimmt zu, die Zahl der psychisch veränderten Bewohner und Bewohnerinnen (vor allem Demenz, Depression) nimmt zu, die Zahl der Bewohnerinnen und Bewohner ohne familiäres und soziales Umfeld steigt, die personellen und materiellen Ressourcen sind begrenzt. Der Angst vor Missständen in der Pflege hat zu mehr überprüfbaren Standards und zu einer ausführlicheren Dokumentation geführt. Die Frage, wie denn „richtig gepflegt“ werden kann, ist damit alleine aber

Dem Leben  
der Menschen dienen

nicht zu beantworten. Bei wachsendem wirtschaftlichen Druck und begrenzten Ressourcen steigen gleichzeitig die Anforderungen an die Pflege. Neben diesen Entwicklungen in der Altenpflege verändert sich auch die Situation in der pastoralen Arbeit und in den Gemeinden: die pastoralen Räume werden größer, die Verbundenheit mit der Kirche und der Gemeinde vor Ort wird schwächer, personelle, materielle und räumliche Ressourcen gehen zurück, die schon lange praktizierte Delegation der caritativen Arbeit an caritative Fachdienste greift immer mehr, das führt u.a. zu einer weder sinnvollen noch pastoraltheologisch begründbaren Trennung zwischen Seelsorge und Caritas. Diese Entwicklungen in beiden Bereichen wirken sich auch auf die Seelsorge aus: „Alte“ Wege und Gewohnheiten verlieren ihre Selbstverständlichkeit und müssen neu überdacht werden, neue Herausforderungen brauchen neue Wege. Die folgenden stichwortartig benannten Herausforderungen möchten einladen zu einer Einschätzung der Situation, zu einer Reflektion des Selbstverständnisses von Altenheimseelsorge und zur Entwicklung neuer Perspektiven.

### 1. Altenheimseelsorge braucht ein Konzept und ein Profil

Für wen ist Altenheimseelsorge da? Wer gestaltet sie? Welcher Bedarf ist vorhanden? Was kann, soll Altenheimseelsorge leisten? Welche Ressourcen stehen zur Verfügung? Wo liegt die Verantwortung (Träger, Einrichtung, Bistum, Gemeinde), und wie wird sie wahrgenommen? Welche konkreten Angebote sind sinnvoll, notwendig und leistbar? Diese und ähnliche Fragen müssen gestellt, miteinander diskutiert und möglichst konkret beantwortet werden.

### 2. Von der Sorge weniger für viele zur gemeinsamen Sorge aller für alle

Seelsorge ist nicht nur, „wenn der Pastor kommt“. Sie darf nicht nur das Anliegen einiger (weniger werdenden) pastoraler Hauptamtlicher bleiben, sondern muss die Charismen aller wahr- und ernstnehmen. Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Altenheimen haben „seelsorgerische Talente“, diese gilt es zu fördern und zu nutzen. Auch Bewohne-



rinnen und Bewohner und Angehörige sind nicht nur Objekte der Seelsorge, sondern können auch seelsorgerisch für andere tätig werden. (Die Aussage einer Bewohnerin: „Ich bete für Sie!“ ist ein Beispiel dafür.)

### 3. Seelsorge als Teil der Pflege

Die Abläufe der Pflege in einer Einrichtung sind geprägt von Standards, die es zu erfüllen gilt. Es geht darum, mit begrenzten Ressourcen Pflege möglichst effektiv zu gestalten. Damit Seelsorge in einem solchen System eine Chance hat, muss sie im System vorkommen, muss sie geplant und in die Pflege integriert werden. Auch für die Seelsorge können und sollten Qualitätskriterien entwickelt werden. Seelsorgliche Angebote sind Teil des gesamten Dienstleistungsangebots.

### 4. Seelsorge in der Institution als Teil des Ganzen und kritisches Gegenüber

Einerseits ist Seelsorge ein Teil der Institution, andererseits sollte sie die Position des kritischen Gegenübers zur Institution einnehmen: „In der Nachfolge Christi gilt es, bestehende Missstände (z.B. unqualifizierte Pflege, Überlastung und Ausbeutung des Pflegepersonals, intransparente Heimleitungs-

Aktuelle Herausforderungen  
für die Altenheimseelsorge

strukturen, fehlende Verabschiedungskultur) beim Namen zu nennen, und aktiv daran mitzuarbeiten, diese zu beseitigen.“ (Doris Nauer)

#### 5. Zwischen individueller Einzelbegleitung und der Förderung von Gemeinschaft

Infolge der zunehmenden Pflegebedürftigkeit sind immer weniger Bewohnerinnen und Bewohner in der Lage, an Angeboten für größere oder kleinere Gruppen teilzunehmen. Wenn sie nicht mehr (oder zumindest weniger) zu seelsorglichen Angeboten kommen können, obwohl sie gerne daran teilnehmen würden, müssen diese Angebote zu ihnen kommen (vor allem in Form von Einzelgesprächen, Einzelbegleitungen, Angeboten für kleine Gruppen im Wohnbereich, Besuchen auf den Zimmern, „Gebet am Bett“) Andererseits lebt der Glaube auch aus gemeinschaftlichem Tun und Erleben. Vielleicht ist der biblische Satz „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ (Mt 18,20) eine geeignete Orientierung.

#### 6. Zugänge zu dementiell erkrankten alten Menschen finden und für sie eröffnen

In vielen Einrichtungen sind ca. 70% der Bewohnerinnen und Bewohner dementiell erkrankt. Die Kommunikation mit diesen Bewohnern erfordert eine hohe Sensibilität und viel Kreativität. Eine seelsorgliche Kommunikation, die sehr stark verbal geprägt ist, überfordert sich und die Bewohnerinnen und Bewohner. Hier gilt es neue Begegnungswege und -formen zu entwickeln und kreativ zu gestalten. Sich einlassen auf die Welt der dementiell erkrankten Menschen ist eine unbedingte Voraussetzung für (seelsorgliche) Begegnungen.

#### 7. Anknüpfen an individuelle Lebens- und Glaubensbiographien

Bilder vom Leben und vom  
Glauben



Jede Bewohnerin, jeder Bewohner und auch jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter bringen ins Altenheim das bisherige Leben, mit seinen Erfolgen und Verlusten, Enttäuschungen, Plänen, Träumen, Hoffnungen und Kränkungen, guten und schlechten Erfahrungen, (Vor-)Bildern vom Leben und vom Glauben, Prägungen, Sozialisationen und Gewohnheiten mit. All das muss wahr- und ernstgenommen werden. Seelsorgliche Angebote sollten daran anknüpfen, Gewohntes (z.B. persönliches Gebet, Gottesdienstbesuch, Empfang der Sakramente) weiterhin ermöglichen und pflegen und dabei sensibel für „Allergien“ (vor allem gegenüber erlebten Zwängen und Kränkungen in der religiösen Praxis) bleiben, einladen, ohne zu sehr zu fordern (Die Tatsache, dass ein Mensch früher regelmäßig zum Gottesdienst gegangen ist, bedeutet noch nicht, dass dieser Wunsch im Altenheim weiterhin besteht. Und die Tatsache, dass eine Mitarbeiterin keine regelmäßige Kirchgängerin ist, bedeutet nicht unbedingt, dass sie keine religiösen Bedürfnisse hat.)

#### 8. Im Dialog mit anderen Konfessionen, Religionen und Weltanschauungen

Die Welt in den Altenheimen ist häufig „nicht mehr nur katholisch“. Inzwischen sind die gesellschaftlichen Tendenzen der Pluralisierung und Individualisierung auch in den Altenheimen „angekommen“. Unterschiedliche religiöse und spirituelle Welten, Ansichten und Praktiken begegnen einander. Seelsorge sollte zum gemeinsamen Gespräch einladen, ohne einerseits zu vereinnahmen



und andererseits die eigenen Vorstellungen zu verschweigen. In der Begegnung mit den Wegen und Lebenseinstellungen anderer Menschen liegt nicht nur eine Chance, Neues kennen zu lernen, sondern auch die, den eigenen Weg und Glauben wieder zu entdecken.

### 9. Fordern und Fördern ethischer Reflexionen

Wenn Seelsorge „um Gottes willen“ das Heil der Menschen zum Ziel hat, dann verpflichtet das auch zu der Frage, was für den Einzelnen jeweils wirklich gut und heilsam ist und wie man mit der Verantwortung für die Menschen, die man pflegt und begleitet, umgeht, und in wieweit man die unterschiedlichen Erwartungen von Bewohnern, Angehörigen, MDK, Vorgesetzten, Kolleginnen und Kollegen erfüllen kann und soll. Seelsorge kann zum Anwalt der Fragen „Wie soll gepflegt werden?“ und „Was soll ich Dir tun?“ werden und ethische Reflexionen fördern und begleiten.

### 10. Gestalten einer (neuen) Abschiedskultur

Obwohl die Tatsache, dass jeder Mensch sterben muss, in einer stationären Einrichtung der Altenhilfe nahezu täglich erlebt wird, gibt es noch nicht überall eine entsprechende Abschiedskultur. Eine

Brücken bauen

qualifizierte und verlässliche Sterbebegleitung ist ein wesentlicher Beitrag zu einer solchen Abschiedskultur, die Abschiede begleitet, geeignete Formen und Rituale entwickelt, die hilfreich sein können. Eine lebendige Abschiedskultur in einer Einrichtung ist eine Ermutigung für den letzten Weg, den jeder vor sich hat. Dazu gehören auch angemessene Formen des Gedenkens an Verstorbene (Gedenkgottesdienst, Erinnerungsecken, gemeinsames Gebet).

### 11. Brücken bauen zwischen Einrichtung und Gemeinde

Wenn ein Altenheim häufig als „Welt für sich“ erlebt wird, dann müssen Gelegenheiten geschaffen werden, damit sich die „Welt Gemeinde“ und die „Welt Altenheim“ begegnen und kennenlernen können. Bei diesen gegenseitigen „Entdeckungsreisen“ kann die Seelsorge zu einer Brücke zwischen den Welten werden. Dies kann allerdings nur dann gelingen, wenn die Gemeinde nicht eine „Gemeinde für sich“ (und damit nicht für andere) und wenn auch das Altenheim nicht eine „Gemeinde für sich“ bleibt. Diese Brückenfunktion darf nicht durch pastorale Strukturen und durch Aufteilungen in territoriale und kategoriale Seelsorge und Seelsorge und Caritas erschwert werden. Notwendig sind vielmehr enge Kooperationen zwischen Einrichtung und Gemeinde und „Grenzgänger“ von der einen zur anderen Welt.

*Peter Bromkamp, Dipl. Religionspädagoge, Dipl. Sozialgerontologe, Berater für Ethik im Gesundheitswesen, seit 2003 Diözesanreferent für Altenheimseelsorge in der Abteilung Seelsorge im Sozial- und Gesundheitswesen im Erzbistum Köln*

### Literaturtipps

*Baumann, Burkhard, / Abel, Peter Seelenpflege. Qualitätsentwicklung und Seelsorge im Alten- und Pflegeheim, Verden 2003.*

*Brodehl, Reinhard, Betreuung und Beteiligung – Konzeptionelle Verbindungen zwischen Altenpflege und Altenpastoral, in: Blasberg-Kuhnke, Wittrahm (Hrsg.), Altern in Freiheit und Würde, Handbuch christliche Altenarbeit, München 2007, S. 323-329*

*Bromkamp, Peter, Praxisbuch Altenheimseelsorge, Ostfildern 2010.*

*Erzdiözese Freiburg, Altenheimseelsorge in Seelsorgeeinheiten und Pfarrgemeinden, Freiburg 2004.*

# Blick zum Nachbarn Ausblick und Rückblick

## Aus der Diözese Linz

### Verschiedenes

Am 18.1.2012 fand das erste Mal der „City SeniorInnen Treff“ statt. Vortragender war Dr. Roman Leitner. Dieses Treffen stand unter dem Thema „Christliche Lebensgestaltung im Alter“. Die Beteiligung von 27 Personen war sehr gut.

Der „City SeniorInnen Treff“ ist ein pfarrübergreifendes Angebot der kath. Kirche für Senioren aus dem städtischen Bereich. Es soll im öffentlichen Raum angesiedelt und keine geschlossene Gruppe sein. Dieses Treffen findet monatlich statt.

Anfang Dezember 2011 konnte ich Frau Vera Suchomelova aus der Nachbardiözese Budweis bei mir im Referat Altenpastoral begrüßen. Ich durfte ihr die Situation der Altenpastoral und der Altenheimseelsorge in der Diözese Linz näher bringen. Begegnungen in den Altenheimen Linz/Dornach und Mauthausen gaben ihr einen praktischen Einblick in die Altenheimseelsorge vor Ort. Frau Suchomelova forscht in ihrer Dissertation über den Zusammenhang von Glauben und Lebenszufriedenheit im Alter.

Die jährliche Notfallseelsorgetagung fand am 10. März im Bildungshaus Puchberg statt. Die Veranstaltung stand heuer unter dem Titel „Dann bin ich mal alt“. Ca. 250 TeilnehmerInnen folgten den Ausführungen der Hauptreferenten Boglada Hadinger und Johannes Pausch.

*Rupert Aschauer*

Lebenszufriedenheit  
im Alter

## Aus der Erzdiözese Salzburg

### Termine

2./3. Nov. 2012

„Gemeinsam auf Reisen gehen – Seminar für Großeltern und ihre Enkel“

5. -9. Nov. 2012 Studienwoche Altenpastoral

„Zwischen Traumschiff und Abstellgleis – Perspektiven des Alterns in unserer Gesellschaft“

8. Nov. 2012 „Aus dem Schatten treten – Lesung und Gespräch mit der „Demenzaktivistin“ Helga Rohra“

24./25. Mai 2013

Kursstart: Ausbildung für Begleiter/innen alter, kranker oder behinderter Menschen

Informationen bei MMag. Eva-Maria Wallisch;  
Referat für Altenpastoral Salzburg

*Eva Maria Wallisch*

## Aus der Diözese St. Pölten

### Glaube im Alter - Glaube im Alltag

Ein interessanter Nachmittag mit Referentin Edith Habsburg in der Pfarre Weinburg. Eine Anregung für das Jahr des Glaubens. Ein paar zusammenfassende Gedanken:

- ◆Eine Schatzkiste mit Gebeten anlegen (geistig oder real) als Gebetsschatz für die späteren Jahre!
- ◆Das Gottesbild wurde angesprochen, wir haben einen liebenden Gott, zu dem im Alter die Liebesbeziehung wachsen soll.
- ◆Sich mit Gott, mit seinen Mitmenschen und mit sich selbst aussöhnen, (was ist gelungen – was nicht) damit ich im Alter in Frieden leben kann.
- ◆Freundliche, liebende alternde Menschen sind für die jüngere Generation ein wohltuendes Vorbild.

Zur großen Überraschung der Verantwortlichen für die Pfarrsenioren (Frau Antonia Hieger und Frau Maria Oberleithner) in der Pfarre Weinburg, kamen zu diesem Nachmittag 25 Personen!

*Seniorinnen Pfarre Weinburg*

### Aus der Diözese Innsbruck

Studientag „Scham in der Altenpflege“  
(16. April 2013)

Wer sich schämt, versteckt sich gerne. Über Scham spricht man nicht gerne und nicht leicht. In der Pflege (hoch-)betagter Menschen wird deren Körper an den Intimstellen ständig notgedrungen entblößt und berührt. (Alte) Menschen schämen sich, von anderen gewaschen zu werden. Neben der Körperscham gibt es auch die Scham vor Abhängigkeit von anderen, wenn pflegebedürftige Menschen andere um jeden Handgriff bitten müssen. Menschen schämen sich auch manchmal, aus ihrer Lebensgeschichte anderen zu erzählen. Es gibt in der Pflege, Betreuung und Begleitung alter Menschen vielfältige Grenzen der Scham, die es zu beachten und zu achten gilt. Aber auch pflegende Angehörige schämen sich, z. B. die eigenen Eltern im Intimbereich zu waschen. Selbst professionell Pflegende verspüren immer wieder Schamgefühle, oft verbunden mit Ekel, wenn es um die Intimpflege geht. Besonders heikel ist dies bei der Verschiedenheit der Geschlechter, wenn z. B. junge Männer hoch betagte Frauen zu pflegen haben. Oft müssen diese Schamgrenzen aufgrund des professionellen Auftrags übersehen oder übergangen werden. Für eine gute Pflege aller Beteiligten ist Achtsamkeit gegenüber der eigenen und fremden Scham und deren Grenzen notwendig. Darüber hinaus braucht es eine Verständigung darüber, wo die persönlichen Schamgrenzen des anderen liegen, und wie damit umgegangen werden will/soll. Und für die Pflegenden braucht es eine Möglichkeit, sich über eigene Scham- und Ekelgefühle mitzuteilen. Der Studientag möchte dieses Thema, das oft peinlich berührt und in Schweigen hüllt, behutsam zur Sprache bringen. Es wird die Möglichkeit geboten, über eigene Erfahrungen und Empfindungen von Scham zu sprechen. Durch diesen fachlichen Aus-

tausch (auch überprofessionell) und durch den Beitrag kompetenter Referent/innen soll ein Lernprozess in Gang kommen, der auch für den Alltag hilfreich ist.

*Information und Anmeldung: Dipl.-Theol. Rudolf Wiesmann, Fachstelle Altenseelsorge, Riedgasse 9, 6020 Innsbruck. Tel. (0512) 2230-4315. Mail: rudolf.wiesmann@dibk.at*

### Aus der Erzdiözese Wien

Engagierte Freiwillige unterstützen Ein-Eltern-Familien. Ein Projekt der Kontaktstelle für Alleinerziehende der Erzdiözese Wien

Ältere Menschen haben viel Potential: Zeit, Fähigkeiten und Erfahrungen, die für viele alleinerziehende Elternteile von unschätzbarem Wert sind. Ein Potenzial, das sie selbst gerne zur Verfügung stellen möchten und das nach Meinung der „Kontaktstelle für Alleinerziehende“ der Kategoriale Seelsorge der Erzdiözese Wien auch nicht ungenutzt bleiben sollte.

Sie bietet daher interessierten Seniorinnen und Senioren an, sich im Rahmen eines Freiwilligenprojektes sozial zu engagieren und durch ihr Wissen und ihre Erfahrung Ein-Eltern-Familien zu unterstützen. Angesprochen sind alle, die ihre eigenen Kinder ins Erwachsenenleben begleitet haben, aber gerne noch weiterhin junge Menschen auf ihrem Weg unterstützen möchten, sowie jene, die bereits in ihrer beruflichen Tätigkeit mit Kindern zu tun gehabt haben und die hier gesammelten Erfahrungen an Familien und junge Menschen weitergeben möchten. Das Projekt ist vorerst für ein Jahr geplant, der Projektstart ist im Oktober 2012, kontinuierliche Begleitung und Unterstützung sind gegeben. Interessentinnen und Interessenten können sich ab September informieren bei: Kontaktstelle für Alleinerziehende, Stephansplatz 6/6, 1010 Wien, Tel. 01-51552-3343; mail: alleinerziehende@edw.or.at (Di und Do 9.00-17.00 Uhr, Mi und Fr. 9.00 – 14.00 Uhr). Schauen Sie auch vorbei auf: [www.alleinerziehende.at](http://www.alleinerziehende.at)

Achtsamkeit  
tut gut

*Fortsetzung Berichte aus den Diözesen Seite 13*

**M**anchmal genügt  
ein liebevoller Blick,  
eine Hand,  
die sich auf meine Schulter legt.

**M**anchmal genügt ein Wort,  
das mich herausreißt  
aus dem wolkenverhangenen Tag.

**D**ann spüre ich,  
dass Schatten schwinden,  
dass Krusten aus hartem Gestein  
aufbrechen  
und unbeirrbar,  
wie der zähe Löwenzahn  
zu meinen Füßen  
Hoffnung wächst.

*Barbara Cratzius*

## **Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der kirchlichen Seniorenarbeit der Diözese Eisenstadt!**

Sind wir es, die Menschen in ihrem „Zuhause Altersheim“ Raum schaffen, um ihrer Seele Ausdruck verleihen zu dürfen? Ich wünsche Ihnen dabei viel Kreativität und Ideenreichtum! Zwei aktuelle Bildungsangebote möchte ich ihnen besonders ans Herz legen

### **Fortbildung Pflegeheimseelsorge mit Peter Bromkamp „Seelsorge im Altenheim ist nicht Altenheimseelsorge“**

Eingeladen sind alle Personen, die haupt- oder ehrenamtlich in der Pflegeheimseelsorge tätig sind

oder Besuchsdienst im Pflegeheim machen. Eingeladen sind ausdrücklich auch alle Pfarrseelsorger, Priester und Diakone, in deren Pfarrgebiet sich ein Pflegeheim befindet.

#### Termin

Mittwoch, 7. November 2012, 18.00 – 21.00 Uhr  
Haus der Begegnung, Kalvarienbergplatz 11, Eisenstadt

#### Referent

Dipl. Rel.Päd. Peter BROMKAMP, Diözesanreferent Altenheimseelsorge, Erzbistum Köln,

#### Nähere Informationen und Anmeldung

Mag. Nikolaus Faiman, 02682/777-214, E-Mail: nikolaus.faiman@martinus.at

## **Ausbildung für LIMA-Trainer/innen**

Die Ausbildung findet im Frühjahr 2013 im neu-eröffneten Bildungszentrum St. Bernhard statt: Domplatz 1, 2700 Wr. Neustadt

#### Informationsabend

30. Jänner 2013, 18 Uhr, Bildungszentrum St. Bernhard

#### Termine der Ausbildung:

15. + 16.03.2013, 05. + 06.04.2013, 19. + 20.04.2013, 03. + 04.05.2013, 24. + 25.05.2013, 14. + 15.06.2013

#### Nähere Informationen und Anmeldung für den Lehrgang

Maria Pöplitsch, LIMA-Koordination, Tel: 0650/88 40 224, E-Mail: m.poeplitsch@hotmail.com.

*Mag. Nikolaus Faiman, Referat für Seniorenpastoral*

#### **KONTAKTADRESSE**

Referat für Seniorenpastoral  
Pastoralamt der Diözese Eisenstadt  
St. Rochus-Strasse 21, 7000 Eisenstadt  
T: 02682 777214  
E: nikolaus.faiman@martinus.at

## Dem Leben mit Ehrfurcht begegnen

„Pflegerheime und Seelsorge“ im Burgenland (Teil 4 der Serie über Pflegerheime im Burgenland)

Mit April wurde das neue Pflegerheim Oberpullendorf – Haus St. Peter für Langzeitpflege mit den neuen Schwerpunkten Wachkoma und Hospiz in Betrieb genommen. Nunmehr stehen 55 Betten für allgemeine Pflege (zuvor 38), 15 Betten für Wachkoma (burgenlandweit einmalig) und 5 Betten für Hospizbetreuung zur Verfügung. Träger ist die Bgld. Pflegerheim Betriebs-GmbH (eine privat-öffentliche Kooperation von KRAGES und VAMED). Mag.a Gabi Leser als Leiterin der Seelsorgestelle vor Ort und die Patres Redemptoristen der Pfarre Oberpullendorf sehen sich in der Seelsorge vor besondere Herausforderungen gestellt. Daher scheint es gebührend, dass dieser Bericht anders ist als jene, die in dieser Serie bisher erschienen sind. Im Sinne eines besonderen Zeugnisses hat Mag.a Leser uns den Text einer Abschiedsrede zur Verfügung gestellt, welche sie beim Requiem für einen verstorbenen Patienten der Langzeitbeatmungsstation gehalten hat. Dieser Text spricht für sich.

Lieber Erich!

Für dein Begräbnis hast du dir das Lied „Komm, großer schwarzer Vogel“ gewünscht. An deinem Grab werden wir es für dich spielen.

Ludwig Hirsch beschreibt den Tod als einen großen schwarzen Vogel mit sanften, weiten Flügeln. Er soll ihn aus seinem Krankenzimmer rausholen und mit ihm hineinfliegen in den Himmel, in eine neue Zeit, in eine neue Welt. In eine Welt, in der er wieder singen und lachen wird. In eine Welt, die alle Vorstellungen übersteigt. In eine Welt, in der man erkennt, worum es im Leben eigentlich gehen soll.

Lieber Erich!

Vor vier Monaten haben wir uns kennengelernt. Du als Patient und ich als Seelsorgerin im Pflegerheim



Oberpullendorf. An dem Tag, an dem du zu uns gekommen bist, hat mir die Krankenschwester gesagt: „Du, wir haben da einen neuen Patienten bekommen – jung, 46 Jahre – Muskelschwund. Er kann nichts mehr bewegen, die Füße nicht, die Hände nicht, den Kopf nicht - er ist an der Beatmungsmaschine, er kann nur noch liegen. Schau bitte hinein.“ Und ich hab mir gedacht „Oh mein Gott! Was kann ich da schon tun? Was kann ich da schon Großartiges sagen? Ich, die ich gesund bin und alles habe! Bin ich nicht der personifizierte Hohn für ihn? Ich, die ich alle Freiheiten habe und der die ganze Welt offen steht! Und er, der so liegen muss, wie ihn die Schwestern betten. Er, dem man die Glocke an seinen Daumen kleben muss, damit er sie betätigen kann. Er, dessen Lebensraum eingeschränkt ist auf zwanzig Quadratmeter, und dem das Geräusch der Beatmungsmaschine sein ständiger Begleiter sein wird!“ Und ich hab mich eingestellt auf einen Mann, der entweder traurig und depressiv oder verzweifelt und wütend ist.

Aber nein: Als ich dich das erste Mal gesehen habe, bist du gesessen - leicht aufgerichtet in deinem Bett, grinsend, mit den Schwestern ein Scherzchen treibend. Ich hab mich bei dir vorgestellt, und du hast mich gebeten, mich zu dir zu setzen. Und du hast mir erzählt von deinem Leben, deinem an derselben Krankheit leidenden Bruder, deiner schwer an Demenz erkrankten Mutter, auch von deinem Vater, 85-jährig, der immer für euch da war und den du über alles liebst. Du hast mir erzählt von deiner Schulzeit, dem Beginn deiner Krankheit, deiner Matura, deiner Arbeit, dem Verlust deiner Beweglichkeit, deiner Arbeitsbeendigung. Und bei

all dem Tragischen und Traurigen in deinem Leben hast du mir gesagt, dass du ein schönes Leben gehabt hast und dass du sehr dankbar dafür bist. Du hast mir erzählt von deinen besten Freunden, auf die du dich bis an dein Lebensende verlassen wirst können. - Du hattest Recht damit! Und du hast mir viel von Menschen erzählt, mit denen du eine schöne Zeit erlebt hast. Erich, du hast lange gehofft, dass du das alles wieder erleben wirst können. Die Wirklichkeit ist jedoch eine andere geworden. Es hat sich bald abgezeichnet, dass es für dich keine Besserung mehr gibt, sondern dass du mit weiteren Verschlechterungen rechnen musst: dass es für dich keinen Rollstuhl mehr gibt, nur noch das Krankenbett. Da waren dann auch deine Tränen, deine abgrundtiefe Traurigkeit, deine hoffnungslose Verzweiflung, gepaart mit Erstickungsanfällen und Infektionen. Immer öfter hattest du Tränen in deinen Augen und immer öfter hast du, wenn du alleine warst, in deinen Polster geweint. Vor drei Wochen hast du mich in der Nacht rufen lassen. Du warst wieder auf der Intensivstation, und dir war wichtig mir zu sagen, dass du spürst, dass der Tod bald kommt. Und du hast mich gebeten, dass ich dir deine zwei Engel aus deinem Zimmer im Pflegeheim hole.

*Ich hab sie dir geholt, mitten in der Nacht*

Den einen Engel, der mit seinen Händen einen Schmetterling in den Himmel hebt, damit er fliegen kann, den hast du ab dann gehalten, jeden Tag – solange, bis ihn deine Finger nicht mehr greifen konnten. An jedem Abend und jedem Morgen um 9 Uhr war deine Zeit mit dem großen weißen Engel. Du hast dann begonnen, dich von allen zu verabschieden. Das größte und für ihn sicherlich schmerzlichste Zeichen seiner Liebe hat dir dein Vater geschenkt. Er hat zu dir gesagt: „Erich, du darfst gehen, du musst nicht wegen mir dableiben, ich werd es schon schaffen. Ich hab gute Freunde.“ Und er hat dir dabei soo liebevoll über dein Gesicht gestreichelt und dir gesagt, wie gern er dich hat. Ab diesem Zeitpunkt bist du innerlich ganz ruhig geworden, Erich. Die Verzweiflung ist verschwunden und auch die Traurigkeit. Und du hast nicht mehr geweint. Du hast dann nur noch gewartet - ruhig und geduldig. Drei Wochen lang. Und dass du kurz vor neun, in deiner Engelstunde, gestorben



*Gabriele Leser*

hast. Erich, für dich wird jetzt sein, worauf du immer gehofft und woran du felsenfest geglaubt hast, und worin ich Ludwig Hirsch zustimme, wenn er singt: Und ich werd' singen, ich werd' lachen, ich werd' "das gibt's net" schrei'n, weil ich werd' auf einmal kapieren, worum sich alles dreht. Und ich werd glücklich sein.

Baba, ihr meine Lieben daham! Bitte, vergesst mich nicht! Auf geht's, mitten in den Himmel eini, nicht traurig sein, na, ist kein Grund zum Traurigsein! Weil ich werd' glücklich sein!“

*Gabriele Leser*

## Dem Leben mit Ehrfurcht begegnen

Glaubensvertiefung in Gemeinschaft - 35.  
Seniorenwoche in Mariazell

Wer einmal dabei war, kommt gerne wieder – das bestätigen viele Stammgäste. Die gemeinsamen Tage in Mariazell sind für viele Senior/innen eine Quelle der spirituellen Vertiefung und der Pflege von Gemeinschaft. Dass diese Gemeinschaft das Jahr über erhalten bleibt, zeigte sich daran, dass viele einer Einladung zu Einkehrtagen Ende März gefolgt waren. Denn leider ist es nicht mehr allen „Mariazeller/innen“ möglich, sich für 5 Tage auf die Reise zu begeben.

## Diözesanteil • *Diözese Eisenstadt*

Jene, die heuer dabei waren, durften wieder prägende Erinnerungen mitnehmen. Etwa an einen Ausflug mit Führung im Stift Lilienfeld. Oder an die Festmesse zum Patrozinium der Basilika Mariazell, die heuer vom Salzburger Erzbischof Alois Kothgasser zelebriert wurde. Musica Sacra Lockenhaus unter der Leitung von Wolfgang Horvath gestaltete diese musikalisch mit Mozarts Krönungsmesse. Abschied wird immer in Maria Schutz genommen, der letzten Station auf der Heimreise. Diesmal war es auch der Abschied von Msgr. Franz Graf als geistlichem Leiter der Seniorenwoche, 12 mal hatte er diesen Dienst übernommen. Vergelt's Gott! Termin 2013: Donnerstag, 5.9. bis Dienstag, 10.9. Prälat Hans Haider wird Franz Graf als geistlicher Leiter nachfolgen. Ella Györög wird weiterhin die Woche begleiten.



*MMag. Michael Wüger (in Vertretung des verhinderten Diözesanbischofs Dr. Ägidius J. Zsifkovics) und Superintendent Mag. Manfred Koch*

### Segensfeier

Anlässlich des Internationalen Tages der älteren Menschen wurde heuer zu einer ökumenischen Segensfeier am 1. Oktober nach Oberwart geladen. Pastoralamtsleiter MMag. Michael Wüger (in Vertretung des verhinderten Diözesanbischofs Dr. Ägidius J. Zsifkovics) und Superintendent Mag. Manfred Koch feierten gemeinsam in der evangelischen Pfarre Oberwart. Der Hauptort des Südburgenlandes ist übrigens die einzige Stadt im Burgenland, wo es Pfarren von 3 Konfessionen gibt: römisch-katholisch, evangelisch und reformiert. Impulse gab es zum "Europäischen Jahr für aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen" und zum Jahr des Glaubens.

### Fotorückblick 10 Jahre Lima



*Gruppenfoto der Verantwortlichen und ihrer Gäste von Bund, Land und auch aus anderen Diözesen*



*Dank an Frau Maria Pöplitsch*



*Pastoralamtsleiter MMag. Michael Wüger und Barbara Tobler, Vizepräsidentin der Katholischen Aktion*

*Fotonachweis Diözesanteil:  
© Martinus, Diözese Eisenstadt*



LIMA bewegt

## Aus der Diözese Eisenstadt

### 10 Jahre LIMA im Burgenland

LIMA steht für Lebensqualität im Alter und ist ein speziell konzipiertes Programm für Seniorinnen und Senioren, die ihre geistigen und psychomotorischen Fähigkeiten, logisches Denken sowie das Gefühl für Raum und Koordination bis ins hohe Alter trainieren wollen. Die Festveranstaltung zum 10-jährigen Bestehen fand in der Trausdorfer Pfarrscheune statt. LIMA ist mehr als ein Gedächtnistraining, es beeinflusst das persönliche Wohlbefinden auf einmalige Weise. Die regelmäßigen Treffen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der LIMA-Gruppen fördern nicht nur die körperliche und geistige Beweglichkeit, sondern auch die soziale Mobilität, denn hier ist ab einem bestimmten Alter, z.B. nach dem Tod des Lebenspartners eine Neuorientierung erforderlich.

### Sozial und geistig aktiv

Was LIMA alles ist und kann, stellte die Moderatorin der Festveranstaltung, Diplomsozialarbeiterin Petra Prangl, die selbst als LIMA-Trainerin arbeitet, durch Interviews am Podium mit LIMA-

Trainerinnen und LIMA-Teilnehmerinnen vor. So konnte sich das Publikum gleich aus erster Hand davon überzeugen, welche Effekte LIMA auf persönliche Kompetenzen im Alter hat. „Meine Tochter hat mir von LIMA erzählt, dass es jetzt auch eine Gruppe in Eisenstadt gibt“, erzählte Gerda Baumgartner, eine begeisterte LIMA-Gruppen Besucherin. „Am Anfang wollte ich eigentlich nicht, aber meine Tochter war davon überzeugt, dass ich mal hinaus muss, andere Leute treffen und kennen lernen und dabei gleichzeitig das Gedächtnis trainieren.“ Seit diesem Zeitpunkt trifft sich Gerda Baumeister regelmäßig und mit Freude mit ihren LIMA-Kollegen.

### Primar räumt mit Mythen auf

Dass es gut ist, gemeinsam durch den dritten Lebensabschnitt zu gehen, dafür plädierte auch Primarius Dr. Gerhard Fruhwürth, im Eisenstädter Spital verantwortlich für die psychiatrischen Einrichtungen. In seinem Festvortrag betonte er: „Alt werden ist wie eine Bergtour, am besten geht man in einer Gruppe“. Dann rückte der Primarius einige Schlagworte über die ältere Generation zurecht, die vor allem durch die Medien geistern und die öffentliche Meinung negativ beeinflussen. Ältere Menschen würden vor allem das Geld im Gesundheitssystem verschlingen, sie gesund zu halten wäre bald unfinanzierbar. „Dabei ist erwiesen, dass nur die zwei letzten Lebenswochen wirklich kostenintensiv sind“, betonte Dr. Fruhwürth. Die Diskriminierung der Älteren bringt die Solidarität zwischen Jung und Alt gehörig ins Wanken.

### Die Träger von LIMA

Dass sich LIMA seit 10 Jahren im Burgenland halten konnte, dahinter brauchte es „Kraft, dieses Projekt weiter zu führen“, wie Petra Prangl unterstrich. Diese Kraft geht aus von der Caritas, der Senio-

Freude im Alter



*Fingerübungen*

renpastoral der Diözese Eisenstadt und dem Katholischen Bildungswerk, den Trägerorganisationen des Projektes LIMA. In Vertretung von Bischof Ägidius Zsifkovics war Pastoralamtsdirektor MMag. Michael Wüger nach Trausdorf gekommen. In seiner Rede ging er zurück zum Buch Exodus, wo von nomadisierenden Völkern die Rede ist, die die alten Menschen einfach zurück ließen, wenn diese nicht mehr weiter konnten. Mose als Anführer des Volkes Israel hat hier bewusst anders gehandelt als die Nachbarvölker - er gab dem Volk das 4. Gebot. Wüger betonte: „Niemand soll zurück bleiben, auch nicht Menschen im Alter, es ist unsere Aufgabe, diese mitzunehmen“.

Lebensqualität  
im Alter

### Mitmachen ist alles

Für LIMA als Projektkoordinatorin verantwortlich ist Maria Pöplitsch, „die gute Seele von LIMA“. Sie ließ den Worten der Festredner praktische Taten folgen. „Es gibt eine LIMA-Hymne, die müsst ihr jetzt mitsingen“, forderte sie die Besucherinnen und Besucher auf. Dass ein gutes Gedächtnis keine Frage des Alters ist, bewies der Gedächtnistrainer Mag. Martin Oberbauer, der zum Abschluss der Veranstaltung die Konzentrations- und Merkfähigkeit des Publikums herausforderte. Wörter verkehrt herum gelesen, Orte rückwärts buchstabieren, die Finger als Kompass verwenden und mit ihnen Qi Gong-Übungen zu machen, das brachte die anwesenden Damen und Herren nicht nur gehörig ins Schwitzen, sondern auch zum Lachen. Und das ist erwiesenermaßen die beste Prävention gegen vorzeitiges Altern.

*Judith Jandrinitsch*

# Übergänge gestalten Überlegungen in der Pfarrgemeinde

## Leben in Übergängen

Unser Leben ist gekennzeichnet von Übergängen. Es geht dabei immer um die gleiche Problematik: Das Alte ist vorbei, das Neue noch nicht fassbar. In der Wahrnehmung sind dabei die Übergänge bis zum Erwachsenenalter stärker präsent als jene danach. Für diese klassischen Übergänge werden auch durch kirchliche Feiern begleitet und gedeutet: Taufe, Erstkommunion, Firmung, Hochzeit. Daneben gibt es aber im Laufe des Lebens - besonders im Alter - weitere einschneidende Ereignisse, die einen Übergang bedeuten.

## Übergänge im Alter

Lebensübergänge haben im Alter eine andere Qualität. Das Leben wird im Alter nicht offener und weiter, sondern enger und begrenzter. Oft werden sie nicht (mehr) erwartet - eine Ausnahme mag der Übergang vom Berufsleben in die nachberufliche Lebenszeit sein. Sie werden eher hingegenommen, auch erlitten. Sie werden oft durch Abschiede hervorgerufen und sind deshalb mit der Erinnerung an frühere Zeiten sowie mit Wehmut und Trauer verbunden. Der Auseinandersetzung mit dem Lebensende sowie den Fragen nach der Gestaltung der immer kürzer werdenden Lebenszeit lässt sich nicht mehr aus dem Weg gehen.

## Beispiele

Zu den Übergängen im Alter zählen: Der Übergang von der Familien- in die nachfamiliäre Phase, Verlust des Partners/der Partnerin und andere Trennungen, die oft ein Alleine-leben mit großen Veränderungen für den Alltag nach sich ziehen, Verlust des Arbeitsplatzes aufgrund der wirtschaftlichen Situation, Pensionierung, Umzug in eine andere Wohngegend, Aufgeben der bisherigen Wohnung und Einzug in ein Betreutes Wohnen, ein Heim, in eine Pflegestation...

## Die Situation als Gemeinde wahrnehmen

In den Gremien darüber sprechen, was diese Einschnitte für den Einzelnen bedeuten und wie die Gemeinde sie begleiten kann. Dabei geht sie davon aus, dass Gott unser Leben begleitet und es ihre Aufgabe ist, Gottes Nähe zu vermitteln. Deshalb geht sie in geeigneter Weise auf die Betroffenen zu, sucht das Gespräch mit ihnen und stellt Angebote bereit.

## Praxisanregungen

Im Pfarrblatt das Thema „Lebensübergänge“ aufgreifen.

Treffpunkte wie Männerrunde der Neupensionisten, Treffen für Trauernde, Kontakt mit Neuzugezogenen, Bildungsveranstaltungen zu aktuellen, situationsspezifischen Themen... einrichten.

Pfarrblattausträgerinnen, Mitarbeiter der Besuchsdienste... sensibilisieren auf Umzüge, längere Krankenstände, Neueinzüge in Heimen besonders zu achten.

In den Heimen nach neu Eingezogenen fragen und mit ihnen Kontakt aufnehmen.

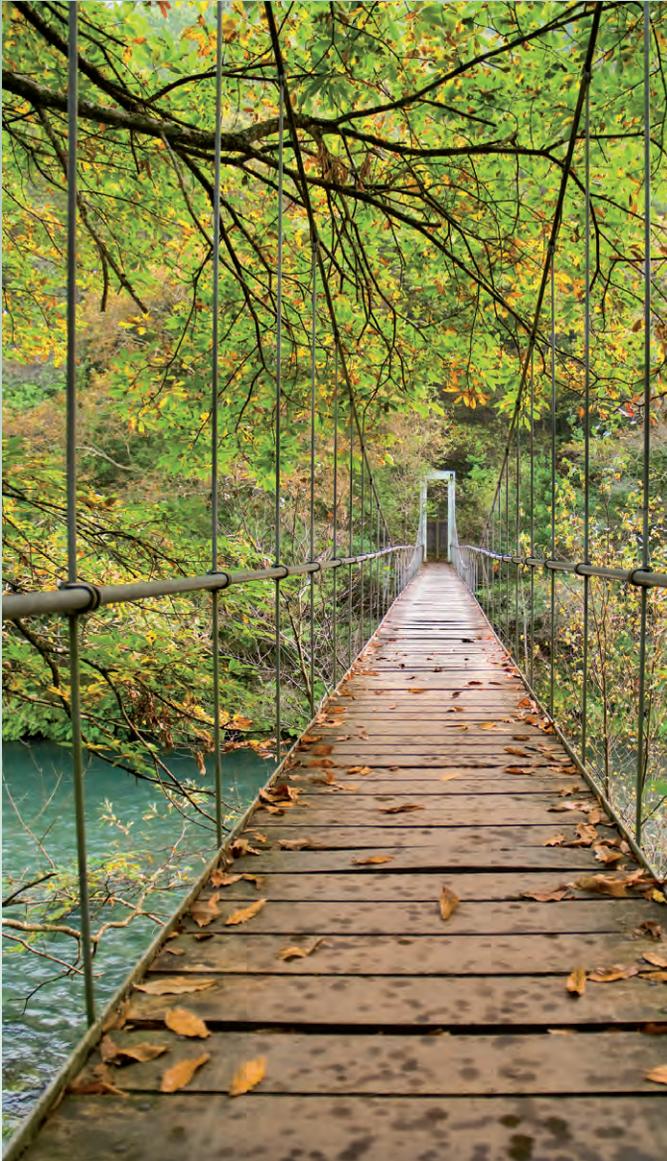
Einfache Abschieds- und Begrüßungsfeiern (Segensfeiern) bei Umzug aus dem eigenen Haus oder der eigenen Wohnung in ein Betreutes Wohnen, bei denen Angehörige, Freunde und Mitarbeitende des Heimes anwesend sind.

In Gemeindegottesdiensten spezifische Lebenssituationen ansprechen: Pensionierung, Großelternschaft, Neuorientierung der Partnerschaft nach Auszug der Kinder...

*Hanns Sauter*

Gottes Nähe  
vermitteln

## Übergang von der bisherigen Wohnung ins betreute Wohnen oder Heim



### Der Frage nicht ausweichen

Die Frage: „Wo möchte ich wohnen“ und: „Mit wem möchte ich wohnen“ beschäftigt immer wieder; sie sollte in Seniorenklubs oder durch Bildungs- und Informationsveranstaltungen aufgegriffen werden. Es geht darum, sich über Wohnformen zu informieren und jene herauszufinden, die den Vorstellungen und Bedürfnissen, aber auch den erforderlichen Notwendigkeiten am besten entspricht.

### Der Umzug steht vor der Tür

Die Zeit vor dem Umzug ist für den Betroffenen eine Zeit des Abschiednehmens. Hier tut die Begleitung durch vertraute Menschen gut, um mit ihnen über Befürchtungen und Hoffnungen zu sprechen, mit ihnen die Gegenstände auszuwählen, die mitgenommen werden sollen. Der Abschied von den anderen Dingen fällt leichter, wenn man sie überlegt weiter gibt und weiß, dass sie in guten Händen sind. Ein gemeinsamer Kaffee mit den Nachbarn ist eine gute Möglichkeit, ihnen für gute Nachbarschaft zu danken, sich von ihnen zu verabschieden und dabei zu sagen, dass der Kontakt mit ihnen weiterhin wichtig ist.

### Am Umzugstag

Ein letzter Rundgang durch die Wohnung, ein letzter Blick aus dem Fenster, ein bewusstes Schließen der Türe gehören zum Abschiedsritual. Dabei können noch einmal Erinnerungen und ein Dank ausgesprochen werden. Nach dem Schließen der Türe fragt die Begleitperson: „Was erhoffen Sie sich von Ihrem neuen Zuhause?“ - und versucht mit dieser Frage den Übergang zu erleichtern.

### In der neuen Umgebung

Die neue Wohnung, das neue Zimmer, ist bereits eingerichtet. An der Türe hängt ein Willkommensschild, auf einem Tisch steht ein Blumenstrauß. Ein Vertreter der Hausleitung oder der Seelsorge begrüßt den neuen Bewohner und lädt zu einer Besichtigung des Zimmers ein.

Bei einem gemeinsamen Kaffee wird überlegt, welche Schritte in den nächsten Tagen das Einleben erleichtern und wer - Seelsorgerin, Besuchsdienst, Angehörige u. a. - Unterstützung geben kann: Rundgang durch das Haus, Kennenlernen der Umgebung, Vorstellen bei den anderen Bewohnern sowie beim Personal, eine Kontaktperson, die hilft, sich zurechtzufinden, regelmäßige Besuche der früheren Nachbarn und der Bekannten aus der Pfarre, Einladen zu Hausveranstaltungen, Gottesdiensten usw.

*Hanns Sauter*

# Segensfeier anlässlich des Umzuges in ein Heim - Gott ist bei dir

**Ausgangssituation:** Der Umzug von der eigenen Wohnung in ein Heim gehört zu den Lebenswenden, zu den Einschnitten im Leben, die nur selten freiwillig geschehen. Meist geschieht er erst dann, wenn ein Verbleib in den eigenen vier Wänden nicht mehr möglich ist und erfolgt dann oft direkt von einem Krankenhaus oder einer Rehabilitationseinrichtung aus. Selbst wenn dieser Schritt nach reiflicher Überlegung gesetzt wird, verbleiben Unsicherheit und Ängstlichkeit vor dem, was kommt. Gemeinsam mit dem Betroffenen diese Gefühle vor Gott zu tragen, stärkt und hilft.

## Ort

Bisherige Wohnung, Zimmer im Krankenhaus oder Rehabilitationsklinik.

## Anwesend

Angehörige und andere Bezugspersonen: Nachbarn, Betreuungspersonen, Seelsorger, Priester, Wortgottesdienstleiter, Vertreter des Heimes.

## Einführung

Wir kommen ein letztes Mal hier und in diesem Kreis zusammen. Frau/Herr... ist entschlossen, ihr(e)/sein(e) Haus/Wohnung/Zimmer, das ihr/ihm lieb und vertraut ist, in dem sie/er lange Zeit verbracht hat, zu verlassen und ins... umzuziehen. Wir alle sind hier, um uns mit ihr/ihm von ihren/seinen vertrauten vier Wänden zu verabschieden, ihr/ihm zu sagen, dass wir mit ihr/ihm mitfühlen. Wir sind aber auch dankbar für die Stunden, die wir gemeinsam hier verbracht haben.

*Anwesende erinnern kurz an einzelne Erlebnisse. Der Dank an das Vergangene lenkt unsere Gedanken zur Gegenwart und zur Zukunft. Wir wollen auch dem, was uns dabei bewegt, Raum geben und es aussprechen: Anwesende äußern Wünsche, Ängste, Befürchtungen, Hoffnungen*

## Gebet

Wir legen unsere Gedanken und Wünsche Gott vor und beten: Herr, unser Gott! Für Frau/Herrn... beginnt ein neuer Lebensabschnitt. In wenigen Tagen wohnt sie/er in... Es ist nicht einfach, diese Situation anzunehmen, auch wenn wir davon überzeugt sind, dass diese jetzt die bessere Möglichkeit für sie/ihn ist. Die Erinnerung an alles, was gewesen ist, kann ihr/ihm niemand nehmen. Die Sorge um das, was kommt, wollen wir teilen. Deshalb bitten wir für... und für alle, die sich in einer ähnlichen Situation befinden: Sei du ihnen nahe und lass sie in der neuen Umgebung auf vielerlei Weise deine Nähe spüren. Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn. Amen.

## Evangelium

Mt 28, 18-20

## Gedanken zum Evangelium

Wir hörten eben die letzten Verse des Matthäusevangeliums. Jesus verabschiedet sich von seinen Jüngern. Er wechselt sozusagen seinen Aufenthaltsort. Die Menschen, die bisher mit ihm zusammen gewesen sind, sind deshalb ratlos. Der Umzug von Frau/Herrn... berührt sie/ihn und uns alle. Wir alle stellen uns die Frage: Wie wird es werden? Was wird sein? Da hören wir die Worte Jesu: Ich bin bei euch alle Tage. Auf diese Worte hin konnten die Apostel einen Weg gehen, von dem sie nicht gewusst haben, wohin er sie führen wird. Auf diese Worte hin kann auch Frau/Herr... den Weg gehen, den sie/er sich vorgenommen hat. Jesus, dem alle Macht gegeben ist, begleitet sie/ihn dabei. Er begleitet aber auch uns. Für uns alle bedeutet ja der Umzug von Frau/Herrn... einen Einschnitt und eine Umstellung, mit der wir erst lernen müssen, zu leben. Ich lade Sie ein, unser Vertrauen in die Nähe Jesu zu stärken. Reichen wir einander die Hände, und sprechen wir folgende „Zusage“. Auf

Wie wird es werden?



*Dompfarrer Toni Faber beim Segensgottesdienst für Senioren 2012*

jeden Vers antworten wir mit: „Ich bin da!“

Zusage - Jesus spricht zu Frau/Herrn...  
und zu uns

In deine Überlegungen und in deine Angst, in deinen Mut und in dein Vertrauen lege ich meine Zusage: Ich bin da. A: Ich bin da.

In deine Gegenwart und in deine Zukunft, in alles, was dich beschäftigt und was dir Sorgen macht, lege ich meine Zusage: A: Ich bin da.

In das Auf und Ab deines Weges, in deinen Schmerz, Vertrautes zu verlassen, lege ich meine Zusage: A: Ich bin da.

In dein Bemühen, Neues zu akzeptieren in deine Versuche, auf fremde Menschen zuzugehen, lege ich meine Zusage: A: Ich bin da.

In deine Begegnungen und in deine Fragen, in deine Wünsche und in deine Sehnsüchte lege ich meine Zusage: A: Ich bin da.

In deinen Alltag, in seine Möglichkeiten und Grenzen lege ich meine Zusage: A: Ich bin da.

In alle Menschen, die sich um dich sorgen, in alle, die dich besuchen und die an dich denken, lege ich meine Zusage: A: Ich bin da.

In die Geborgenheit, die du suchst, in den Frieden, den du finden möchtest, lege ich meine Zusage: A: Ich bin da.

#### Gebet

Herr Jesus Christus, du bist bei Frau/Herrn... heute und alle Tage. Dir sei Lob und Dank und Ehre in alle Ewigkeit. Amen.

#### Segen ( mit Handauflegung)

Diese Zusage: „Ich bin da“ erfahren wir ganz besonders im Zeichen und mit Worten des Segens. Wir sprechen diesen Segen Frau/Herrn... ganz besonders zu. Wir rufen ihn aber auch über uns. Ich lade ein, einander die Hände zu reichen und den Segen zuzusprechen: Der Herr segne und behüte dich. Er lasse sein Angesicht über dir leuchten und sei dir gnädig. Er schaue auf dich und auf uns alle und schenke uns seinen Frieden. Amen.

#### Lied

„Geh unter der Gnade, geh mit Gottes Frieden“  
(Liederbücher)

*Hanns Sauter*

Einander zum  
Segen werden

## Buchtipps

**Jörg Zink: Die Stille der Zeit. Gedanken zum Älterwerden. Gütersloh (Gütersloher Verlagshaus) 2012**

Mit diesem ehrlichen Buch meldet sich der bekannte geistliche Autor und Theologe zum Thema Alter zu Wort. Er tut das nicht zum ersten Mal: „Ich sitze in meinem Arbeitszimmer im Untergeschoß des Hauses und lese noch einmal in jenem ersten Buch, in dem ich vor 22 Jahren beschrieb, wie ich mir mein Altwerden vorstellen wollte...“ (S. 15) So ist das Spannende dieses Buches, dass der Autor Jahre nachdem er unter dem erwartungsvollen Titel „Ich werde gerne alt“ seine Vorstellungen vom Altwerden dargestellt hat, diese nun an seinem eigenen Erleben überprüft. Manches rückt er zurecht, anderes sieht er mit mehr Klarheit und Tiefe als vorher. Ausführlich stellt er sich den Fragen nach der Vergangenheitsbewältigung sowie nach den Erwartungen der Welt an die heutigen alten Menschen und entwirft im Schlusskapitel berührende Schritte des Abschiednehmens aus der Welt, die von dem christlichen Grundvertrauen geprägt sind, dass Sterben „gewandelt werden“ bedeutet. - Ein großer Gewinn in der Fülle der Literatur zum Älterwerden!

**Martina Plieth: Leuchtend wie Gottes Regenbogen. Motivgottesdienste im Altenheim. Neukirchen (Aussaat-Verlag) 2012**

Das Buch enthält zwanzig Gottesdienste aus der Praxis der evangelischen Pfarrerin. Sie geht aus von Alltagsmotiven wie Pflaster, Regenbogen, Durst, Licht... und entwickelt zu den einzelnen Motiven einen Gottesdienst, der Gott als den Geber und Hüter des Lebens (S. 11) in den Mittelpunkt stellt und möglichst alle Sinne anspricht. Aus dem Pflaster wird als „Trostpflaster“ ein Hinweis auf Gott, der heilt und tröstet, der Regenbogen wird ein Zeichen seiner Liebe usw. Der katholische Benutzer muss zwar den Ablauf der Gottesdienste an seine Vorgaben etwas anpassen und auch öfters die vorgeschlagenen Lieder ändern, doch wird er für die Ideen und Texte recht dankbar sein. Sie sind auch anderweitig in der Heimseelsorge verwendbar, wie z. B. bei Bibelgesprächen.

**Richard Mailänder (Hg): Aus meines Herzens Grunde. Die schönsten alten Kirchenlieder. (Stuttgart) Carus-Verlag 2012**

Für pfarrliche Seniorengruppen, vor allem aber für die Gottesdienstgestaltung in Heimen, wird immer wieder nach seniorengerecht gestalteten Liederbüchern gefragt. Im Großdruck und mit Noten ist hier eine repräsentative Auswahl von bekannten und ökumenisch verwendeten Kirchenliedern in einer für alte Menschen singbaren Fassung zusammengestellt und mit Gitarregriffen versehen. Eine beigelegte Auswahl-CD unterstützt das Mitsingen. – Ebenfalls erhältlich ist ein eigener Klavierband in Großdruck sowie zwei separate CD-Boxen, die eine mit Aufnahmen der Lieder durch kompetente Sängerinnen und Sänger, die andere mit den Instrumentalfassungen der Lieder zum Mitsingen. Nähere Informationen unter der Internetadresse: <http://www.singen-kennt-kein-alter.de/publikationen.html>

**Peter Bromkamp (Hg.): Praxisbuch Altenheimseelsorge. Ostfildern (Patmos-Verlag) 2010**

Die Anforderungen an die Seelsorgerinnen und Seelsorger in den stationären Einrichtungen der Pflege ändern sich; sie wachsen und werden gleichzeitig anspruchsvoller. Das Buch vermittelt einen Einblick in die sich stark wandelnde Altenheimwelt und zeigt an Beispielen, wie Seelsorge aussehen kann. Es geht nicht um perfekte und überall gültige Modelle, sondern um ein Benennen von Handlungsfeldern, für die jede Seelsorgerin, jeder Seelsorger, jeder Heimleiter oder Heimträger den ihm sinnvoll erscheinenden Weg suchen muss. Hier angesprochene Themen sind: Wenn ich Altenheim höre, dann denke ich..., mit dem Glauben durch das Jahr und durch das Leben, Glauben zur Sprache bringen, endlich leben, sich selbst und den Glauben nicht verlieren, Mitarbeiterseelsorge u. a. m. Erfahrene Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen geben hier Wissen und Anregungen weiter. Ein Praxisbuch, das in den Einrichtungen nicht fehlen sollte!

*(zusammengestellt von Hanns Sauter)*

Herausgeber  
ARGE Altenpastoral  
Stephansplatz 6  
A-1010 Wien  
T: 01 51552 3335  
F: 01 51552 2335  
E: seniorenpastoral@edw.or.at

Fotomachweis  
Titelseite, Seite 3, 4, 6: ARGE  
Seite 2, 8: privat; Seite 9: R.B. pixeliode  
Seite 15, 16, 18: fotolia.com  
Diözesanteile: privat, fotolia.com, mdb

Gott gebe dir für jeden Sturm einen Regenbogen,  
für jede Träne ein Lächeln,  
für jede Sorge eine Aussicht -  
und eine Hilfe in jeder Schwierigkeit.  
Für jedes Problem, das das Leben schickt,  
einen Freund, es zu teilen,  
für jeden Seufzer ein schönes Lied  
und eine Antwort auf jedes Gebet.

*(Irischer Segenswunsch)*